



Die Gewerkschaft Lintorfer Erzbergwerke

Nach dem Konsolidationsakt, am **27. Februar 1889** vor dem Notar H. Westermann in Essen abgeschlossen, und der am **26. Januar 1890** erteilten Genehmigungsurkunde des Königlichen Oberbergamtes in Dortmund, besaß die neugebildete Lintorfer Gewerkschaft folgende Bergwerke (Grubenfelder):

1. **Friedrichsglück**
2. **Admiral de Ruyter**
3. **Holland**
4. **Gute Hoffnung**
5. **Diepenbrock**
6. **Pyrit I**
7. **Pyrit II**
8. **Pyrit III**
9. **Pyrit IV**
10. **Holland IV**
11. **Holland VI**
12. **Holland VII**

Die bisher auf den Namen des Direktors *Büttchenbach* eingetragenen Bergwerke „*Heinrich II*“ und „*Wilhelm*“ wurden laut Notariatsakt des Notars H. A. Endepols in Aachen ebenfalls auf die *Gewerkschaft Lintorfer Erzbergwerke* übertragen. Eigentum der Gewerkschaft war auch das Bergwerk *Augusta Katharina*.⁷³

Die 15 Bergwerke waren zusammen rund 29 Millionen Quadratmeter groß und bedeckten die bis dahin bekannten parallelen Hauptgänge auf einer streichenden Länge von insgesamt 15 km. Der Flächeninhalt folgender Bergwerke betrug:

1. **Friedrichsglück**
16 Hektar 29 Ar 46 qm
2. **Diepenbrock**
17 Hektar 81 Ar 58 qm





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

3. Holland IV

— Hektar 76 Ar 59 qm

4. Augusta Katharina

— Hektar 57 Ar 62 qm

Insgesamt:

35 Hektar 45 Ar 25 qm

Davon waren damals:

1 Hektar 55 Ar 45 qm

Wiesenland

22 Hektar 71 Ar 94 qm

Holzung

4 Hektar 93 Ar 16 qm

Ackerland

6 Hektar 24 Ar 70 qm

Hofraum

Bei der Wiederaufnahme des Betriebes im **Mai 1888** wurde zunächst westlich der Zeche *Friedrichsglück* im Hangenden des westlichen Hauptganges mit dem Bau eines neuen Pumpenschachtes, eines 27 m davon entfernt liegenden Förderschachtes und schließlich der großen *Broekmanschacht*-Anlage begonnen.

Der Pumpenschacht dieser Anlage hatte bei 110 m Teufe einen Durchmesser von 6 m und war in 2 Steinstärken mit Zementmörtel ausgemauert.

Eine Receiver - Compount - Maschine von 800 PS mit 2 liegende Zylindern von 2,12 m und 1,34 m Durchmesser, 2,66 m Kolbenhub einem Schwungrad von 11,60 m Durchmesser und einer hydraulischen Ausgleichung betrieb in der über dem Pumpenschachte bauten Maschinenanlage 2 Pumpen. Sie war imstande, 25 cbm Wasser in der Minute aus 110 m Teufe zu heben.

In der gleichen Zeit begann man mit dem Abteufen von 2 Schächten im Hangenden des östlichen Hauptganges beim alten Schacht *Diepenbrock* und mit der Errichtung der zur *Lomanschacht*-Anlage gehörigen Gebäude.





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Der Pumpenschacht dieser Anlag hatte bei einer Teufe von ebenfalls 110 m einen Durchmesser von 5 m und war mit einer direkt wirkenden 800 pferdigen Woolfschen Wasserhaltungsmaschine versehen, die mit 2 Zylindern von 2m und 1,40 m Durchmesser und 3m Kolbenhub mittels zweie Pumpen ebenfalls in einer Minute aus 110 m Teufe 25 cbm Wasser hob.

Die Förderschächte beider Schachtanlagen waren mit einer Eichen und Tannenzimmerung versehen Ihr Durchmesser betrug 3,50 m. Mit den Pumpenschächten verband sie ein Wasserkanal, der an seinen Endpunkten Verschlussvorrichtungen aufwies, so dass jeder Pumpenschacht sofort abgesperrt werden konnte.

Die *Broekmanschacht*-Anlage wurde **im August 1890**, die *Lomanschacht*-Anlage einschließlich der Montage der Maschinen und Pumpen im **November 1890** fertiggestellt und in Betrieb genommen.

Der bisherige 42 m tief gelegene zentrale Wasserhaltungsschach mit seinen beiden Maschinen hatte man auf eine Teufe von 110 m verlegt und sollte, wie geplant war, nun als Reserve-Wasserhaltung dienen. Mehr als 200 Bohrungen hatte man in den Jahren vorher gemacht und geglaubt, die Lage der vorhandenen Erzgänge ziemlich genau zu kennen; dennoch konnte beim Abteufen des Pumpenschachtes der *Loman*-Anlage am **4. Juni 1890** im Hangenden des Ganges in einer Tiefe von 80 m ein bisher völlig unbekannter mächtiger Erzgang angehauen werden, der einen Gehalt von 25 — 30% Zinkblende aufwies.

Bereits **1881** war auf *Zeche Friedrichsglück* neben der alten, für 50 t Haufwerk bemessenen Aufbereitung eine neue Erzaufbereitung erbaut worden. Diese neue Aufbereitung vermochte täglich 150 — 200 t Haufwerk zu bearbeiten.

1882 entstanden auch die ersten Arbeiterwohnungen für 12 Arbeiterfamilien, die sogenannte „Kantine“.

Um den fühlbaren Mangel an Reparatur - Werkstätten abzuhefen, errichtete man **1890** auf *Zeche Friedrichsglück* ein über 43 m langes Werkstättengebäude auf einer Grundfläche von 333 qm. Das Gebäude enthielt

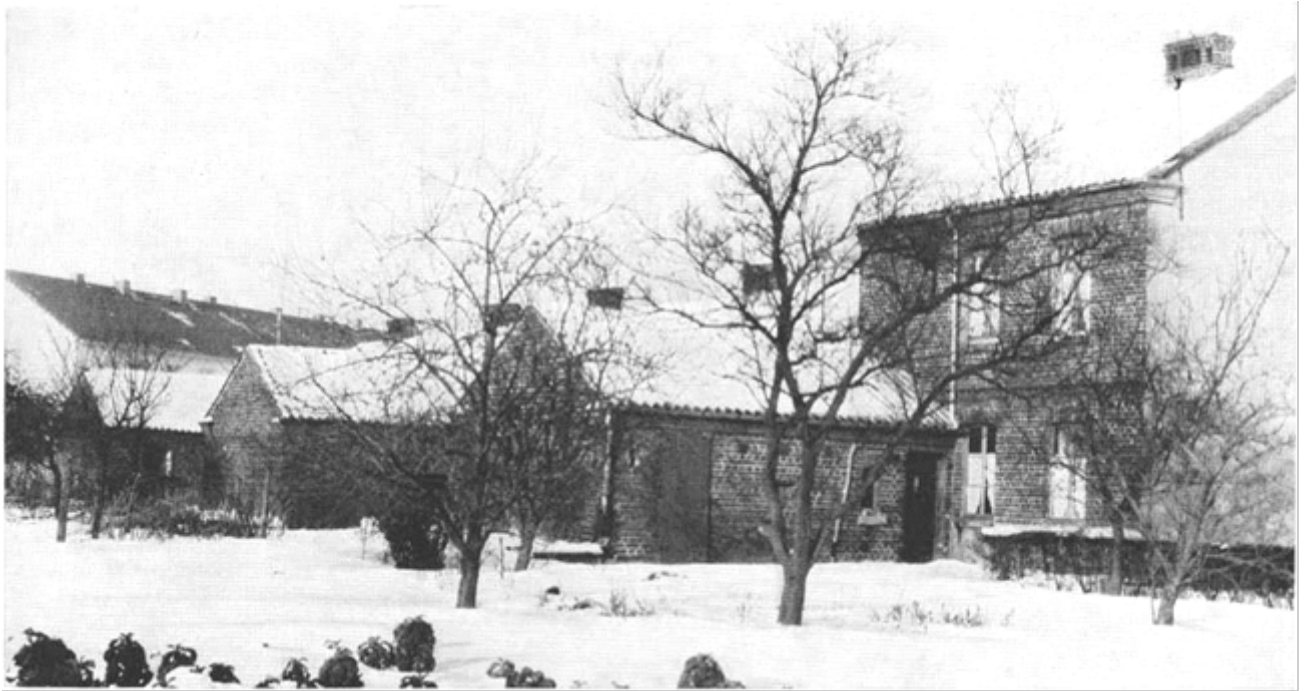
1. eine Schreinerwerkstatt mit Kreissäge, 2 Hobelbänken und allen Gerätschaften für 2 bis 3 Schreiner,
2. eine Schmiedewerkstatt mit doppeltem und einfachem Schmiedefeuer,
3. einen Magazinraum,
4. eine mechanische Werkstatt.

In der mechanischen Werkstatt betrieb eine liegende einzylindrige Betriebsmaschine von 296 mm Zylinderdurchmesser, 525 mm Kolbenhub mit dazugehörigen Transmissionen außer der Kreissäge noch zwei Drehbänke, eine Hobelbank, zwei Bohrmaschinen und einen Ventilator.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Außerdem befanden sich in der Werkstatt noch eine Lochpresse, eine Biegemaschine, 7 Schraubstöcke und alles nötige Schlosser- und Schmiedewerkzeug, Schneidkloppen zum Gewindeschneiden usw., so dass die Werkstätte nunmehr so eingerichtet war, alle vorkommenden Reparaturen, auch solche schwieriger Art, auf der Zeche selbst auszuführen.



1882 erbaute die Anglo-Dutch-Mining Company die erste Lintorfer Arbeiterwohnsiedlung, die sogenannte „Kantine“ am Kreuzweg Speestraße – Am Speckamp – Am Löken.

1962 wurde sie niedergerissen

Ferner wurde im Jahre **1890** auf Zeche *Friedrichsglück* erbaut: ein Gebäude für Kutscherwohnung (massiv in Ziegelsteinen, 7,30 m lang, 9,30 m breit), daran anstoßend ein Pferdestall und Wagenremisen.

Im selben Jahr entstanden schließlich zwei große Doppelhäuser für Beamte der Zeche. Jedes Haus war 10 m lang und 10,80 m breit und für zwei Familien bestimmt. Diese Gebäude gehörten damals zu den modernsten Wohnhäusern Lintorfs. Heute befinden sie sich, renoviert und modernisiert, in Besitz der Firma Hünnebeck.

Auf der neuen *Broekman*-Anlage erbaute man:

1. ein *Maschinengebäude* (33,60 m lang, 17,40 m breit),
2. ein *Schachtgebäude* (13,80 m lang, 14,60 m breit),
3. ein *Bürohaus* (Fachwerk mit Ziegeldach) mit einem Büro des Obersteigers, einer Steigerstube, einer Belegschaftskaue, einem Baderaum und einem Magazinraum,





Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

4. ein Dampfkabelgebäude (massiv mit Ziegeldach, 8 m lang, 6,50 m breit); hier lag ein Dampfkabel mit zwei Zylindern von 280 mm Durchmesser und 450 mm Kolbenhub,
5. ein Fördermaschinengebäude aus Fachwerk,
6. einen hölzernen Förderschachtsturm,
7. eine 93 m lange Holzbrücke mit Schienengeleis vom Förderturm nach der Halde vom Georgschacht,
8. eine Ladebrücke an der Drahtseilbahn; ferner erfolgte die Anlage
9. einer Kesselbatterie. Diese bestand aus 4 Cornwall-Kesseln von je 102,58 qm Heizfläche für 6 Atmosphären Dampfüberdruck und 2 Fairbairn-Kesseln von je 110,66 qm Heizfläche für 6 Atmosphären Überdruck, zwei Dampfsammlern mit Rohrleitungen nach der Wasserhaltungsmaschine, der Fördermaschine und dem Dampfkabel und aus einem 40 m hohen Kamin.
10. ein Speisepumpenhaus aus massivem Mauerwerk. Es enthielt eine einzylindrige Speisepumpe von 218 mm Zylinderdurchmesser und 328 Hub, eine zweizylindrige Speisepumpe von 170 und 250 mm Zylinderdurchmesser und 200 mm Hub, einen Körtingschen Injektor.

Die auf der *Broekman*-Anlage überbaute Grundfläche betrug insgesamt 1629,40 qm.

Auf der *Lomanschacht* - Anlage wurden „über Tage“ erbaut:

1. ein *Maschinen- und Schachtgebäude* nebst Anbau, massiv aus Ziegelsteinen, insgesamt 16,80 m lang, 11,80 m breit und 20,30 m hoch. Im Anbau lag der Gewichtsbehälter mit der zur Wasserhaltungsmaschine gehörigen hydraulischen Ausgleichung. Außer der im Schacht stehenden Woolfschen Wasserhaltungsmaschine befanden sich im Maschinengebäude eine Akkumulatorspeisepumpe, ein Luftkompressor, eine zweizylindrige Dampfhaspel und ein Laufkran mit Gallscher Gelenkkette.
2. ein *Fördermaschinengebäude*, massiv aus Ziegelsteinen, 10,60 m lang und 6,90 m breit. Die hier aufgestellte Zwillings-Fördermaschine besaß einen Zylinderdurchmesser von 375 mm und 600 mm Hub.

Im Gebäude befand sich der hölzerne Förderturm mit einer Ventilatorenmaschine.
3. eine *Holzbrücke* (29 m lang) mit einem Schienengeleis vom Förderturm zu der Halde.
4. ein *Dampfkabelhaus*, massiv aus Ziegelsteinen, 8 m lang und 6,50 m breit.
5. eine *Kesselbatterie*, zu der ein 40 m hoher Kamin gehörte. Die Batterie bestand aus 2 Dampfsammlern mit Rohrleitungen zur Wasserhaltung, Fördermaschine und Dampfkabeln, ferner aus 6 Fairbairn-Kesseln. Die Kohlen wurden in Kohlentaschen mittels Kreiselwippen auf einem Schienengeleis von der Schlepfbahn transportiert.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

6. ein Speisepumpenhaus mit einer zwei- und einer einzylindrigen Speisepumpe.
7. eine Holzbrücke mit Schienengeleis, die zum Anschluss an der Schlepfbahn hinführte.
8. ein Werkstättengebäude, 35 m lang, 11,60 m breit, massiv aus Ziegelsteinen. Hier waren untergebracht: 2 Steigerzimmer mit einem Badebassin, eine Waschkau für die Belegschaft, eine Schlosserwerkstatt, eine Schmiedewerkstatt und ein Magazinraum.
9. eine Schreinerei (ein Holzfachwerkgebäude), 10,50 m lang, 6 m breit.
10. ein Bürogebäude auf der Halde, massiv, aus Ziegelsteinen, 12,30 m lang, 8,70 m breit.
11. ein Logierhaus für Arbeiter. Ursprünglich stand hier das alte, am Neujahrstag des Jahres 1889 abgebrannte Maschinengebäude der früheren Zeche *Diepenbrock*, das, um ein Stockwerk erhöht, zu dem Logierhaus umgebaut wurde.

Die auf dem Gelände des *Lomanschachtes* bebaute Gundfläche betrug insgesamt 2018 qm.

Die Kosten, die seit der Wiedereröffnung des Betriebes im *Mai 1888* bis *Ende 1891* entstanden waren, betrugen für die Anlage des *Broekmanschachtes* 741.648,06 M, des *Lomanschachtes* 699.809,67 M, für die Neuanlage auf *Friedrichsglück* 91.468,50 M. Dazu kamen die übrigen Unkosten (Gehälter, Pachtgelder usw.) 175.303,19 M. Die Gesamtkosten in der Betriebsperiode von **1888 bis 1891** beliefen sich auf 1.708.229,42 M

Wir wissen, mit welcher verzweifelten Hartnäckigkeit und welchen ungewöhnlichen Mitteln im 18. Jahrhundert der Bankier Heinrich Kirschbaum — freilich unter ganz anderen wirtschaftlichen und technischen Voraussetzungen — versucht hatte, in Lintorf Blei zu fördern. Nicht weniger groß waren die Anstrengungen und der finanzielle Aufwand, aber auch die Erwartung, mit der die Aktionäre und Techniker Ende des vorigen Jahrhunderts versuchten, das Lintorfer Bleibergwerk in rentabler Weise betriebsfähig zu machen. *„Er zijn zeker weinig ondernemingen, die met meer vertrouwen zijn aangevangen en met volharding werden doorgezet dan de exploitatie der lood- en zinkmijnen te Lintorf, maar ook weinig ondernemingen die met grooter moeijheden hebben te kampen gehad.“*⁷⁴ So *J.H. Broekman* in seiner Darstellung aus dem Jahr **1892**, nachdem am **1. August 1891** der Bergwerksbetrieb wieder eingestellt werden musste.

Noch am **6. April 1891** hatte der *Bergrat Köhler* in einem Bericht an den Amsterdamer Aufsichtsrat der *Maatschappij* sich sehr optimistisch über das Lintorfer Unternehmen geäußert, allerdings die sofortige Anschaffung von Reservemaschinen und Pumpen als notwendige Maßnahme empfohlen. Er schreibt:

„Irgendwelcher Grund zur Beunruhigung liegt deshalb nicht vor. Es gibt Werke genug, welche viel mehr Wasserschwierigkeiten haben als Lintorf und dennoch reichen Gewinn abwerfen, obgleich ihre Erzeichtümer sich mit denen in Lintorf nicht messen können.“

Seite 6/12



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Der Erfolg bleibt ganz gewiss nicht aus und wird umso eher erreicht werden, je mehr Vertrauen die Herren Teilnehmer zu der Sache haben. Wüsste ich nicht mit solcher Bestimmtheit, dass der Erreichtum in Lintorf tatsächlich vorhanden ist, dann würde ich der Letzte sein, welcher zu weiteren Aufwendungen riete.

Das Unternehmen ist zweifellos ein gutes und es wäre im höchsten Grade zu bedauern, wenn es durch Geldmangel — den alten Lintorfer Fehler, gerade jetzt zu Grunde gehen sollte, wo man dem Ziele so nahe ist.“ ⁷⁵

Inzwischen waren die Unkosten weit größer geworden, als man vorher geschätzt hatte, „zoals het dikwijls gaat bij groote werken“ ⁷⁶, wie Broekman bemerkte. Die unerwarteten Mehrkosten erklärte er durch die Verzögerung bei der Beschaffung der Maschinen, durch höhere Arbeitslöhne, höhere Materialkosten.



Die Angermunder Str. **1900**. Rechts das ev. Pfarrhaus, links das Asyl, die erste, **1851** gegründete deutsche Trinkerheilstätte. Zu Beginn des Jahrhunderts gingen die Kornfelder noch bis in die Mitte des Dorfes



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Die Versuche waren noch **1890** und in der ersten Hälfte des folgenden Jahres fortgesetzt worden. Man kam dabei auf eine Tiefe von fast 150 m und fand die Vermutung der Experten vollauf bestätigt von der außerordentlichen „Mächtigkeit und edlen Beschaffenheit“⁷⁷ der entdeckten Erze. Aber der stetige Wasserzufluss und der starke Wasserdruck machten jeden Abbau unmöglich. Wären nach der Meinung *Broekmans* die Versuche geglückt, so hätte man auch leichter neue Geldquellen erschließen können. So kam es dann zur erneuten Stilllegung der Lintorfer Gruben (**am 1. Aug. 1891**). Die Firma *Broekman & Houders* in Amsterdam, die bereits 160 232,56 M Vorschüsse geleistet, verweigerte Zahlungen zur Fortsetzung des Betriebes.

Die Aktionäre der „*Maatschappij tot Exploitatie der Lintorfer Mijnwerken*“ zu Amsterdam waren durch das in Amsterdam verbreitete Gerücht: „man müsse in Lintorf den Rhein auspumpen, um an die Erze zu gelangen“⁷⁸ kopscheu geworden und verweigerten ebenfalls alle weiteren Geldmittel. Der Betrieb wurde allerdings „vor der Hand nur sistiert bis zur Beschaffung neuer Geldmittel“.⁷⁹ Beamte und Arbeiter wurden entlassen bis auf unbedingt nötige Wächter und Aufseher.

Die besonderen Schwierigkeiten, mit denen Ingenieure und Bergleute bei der Bleiförderung in Lintorf zu tun hatten, schildert uns ein Bericht, dessen Verfasser wir freilich mit letzter Gewissheit nicht nennen können. Einiges spricht dafür, dass der Rechnungsführer *C. Kohl*, dem die Berichte und Exposés des *Direktors Schmeisser* und andere Gutachten der Experten nicht unbekannt waren, diesen Bericht zusammengestellt hat.⁸⁰ Wie dem auch sei, für die Vorgänge „unter Tage“, so wie sie sich **1890** und **1891** auf dem Lintorfer *Broekmanschacht* abspielten, gibt der Bericht uns aufschlussreiche Hinweise:

„Nachdem im 2. Halbjahr **1890** auf *Broekmanschacht* im Niveau von 104 m das Füllort angesetzt und ausgemauert war und der sich an dasselbe anschließende Querschlag nach dem Gang 28 m aufgefahren war, erfolgte ein plötzlicher Wassereinbruch, der einen derartigen Druck im Gebirge verursachte, dass die mit 12 zölliger Eichenstülpzimmerung versehene Strecke zu Bruch ging und auch das Füllort in Mitleidenschaft zog.

Da der untere Teil des Schachtes ebenfalls in Gefahr geriet, so wurde der noch verbliebene Teil des Füllortes wieder vermauert und der Schacht von der Sohle aus 13 m hoch in zwei Steine starke Zementmauerung gesetzt, welche Arbeiten mehrere Monate in Anspruch nahmen.

Sodann wurden im 1. Halbjahr 1891 zwei Füllörter und zwar eins am nördlichen und eins am südlichen Schachtstoß ausgemauert, in der Fortsetzung beider Füllörter bzw. Lösungsstraßen aufgefahren und solche ca. 40 m nach Norden und Süden zu Felde gebracht. In geeigneten Abständen wurden nun diese mit je drei Querschlägen nach dem Gang — unter Beobachtung aller gegen etwa hereinbrechende Wasser notwendig erscheinenden Vorsichtsmaßregeln — vorangegangen.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Die Querschläge konnten immer bis nahe an den Gang, der an verschiedenen Stellen angebohrt bzw. durchbohrt wurde, vorgebracht werden und zeigte derselbe eine reiche Erzführung in 4½ m Mächtigkeit meist derben Erzes in Bleiglanz, Blende und Schwefelkies.

Es ist dies eine Tatsache, die alle Erwartungen übertroffen hat, besonders im Hinblick darauf, dass an der correspondierenden Stelle der oberen Sohlen, welche früher getrieben worden sind, der Gang nur eine geringe Mächtigkeit zeigte und nicht bauwürdig war.

Das, was man auf Grund der in den früheren Betriebe gemachten Erfahrungen erwartet hatte, nämlich die Zunahme der Mächtigkeit des Ganges und die Edelheit der Erzführung, ist somit unzweifelhaft erwiesen.

Leider lagen am Hangenden des Ganges sehr weiche Schichten aus geriebenem Schiefer bzw. Latten, die, sobald sie mit Wasser in Berührung kamen, sich lösten, aufblähten und einen so enormen Druck äußerten, dass die 15 zöllige Eichentürstockzimmerung, die in 30 cm Abstand der Türstöcke ausgeführt war, zerdrückt wurde, so dass unter solchen Umständen wiederholt die Querschläge aufgegeben werden mussten. Bei neu getriebenen dergleichen Querschlägen zeigte sich leider dasselbe Resultat. Da auch *auf Lomanschacht* ähnliche Verhältnisse eintraten, so kam die Betriebsleitung zu dem Entschlusse, eiserne Streckenzimmerung anzuwenden.

Um die Wasser, welche im Jahre **1884** in Folge Undichtigkeiten des Dammverschlusses in den Pumpenschacht auf Zeche „*Friedrichsglück*“ eingedrungen waren und zum Erliegen der Werke mit beigetragen hatten, abzuschließen und den Schacht mit den im Jahre **1890** durch die Firma *Haniel & Lueg* wieder in betriebsfähigen Zustand gesetzten Maschinen sumpfen und weiter bis 110 m abteufen zu können, wurde beabsichtigt, da sich herausstellte, dass wegen der defekten Ventile ein Sumpfen des Schachtes nicht möglich war, den Pumpenschacht und Förderschacht verbindenden Querschlag mittels Gefrierverfahrens zu dichten, alsdann den Pumpenschacht zu sumpfen und den Damm zu schließen.

Dieses Gefrierverfahren war mit einem Kostenaufwand von 30000 M veranschlagt worden. Wenn man nach Lage der Verhältnisse erwartet hatte, bereits im Frühjahr **1891** die Erzproduktion aufnehmen zu können, so war dies in Folge der eingetretenen misslichen Gebirgsverhältnisse nicht zu erzielen.

Bisher ging das Streben der Betriebsleitung dahin, möglichst schnell, wenn auch nur an einem Punkte, die Erze und den Gang aufzuschließen, um den Erzreichtum nachzuweisen und mit der Förderung zu beginnen. Die Druckschwierigkeiten beim Auffahren der Querschläge haben aber zu einer anderen Taktik geführt. Die im früheren Betrieb gemachten Beobachtungen berechtigen zu der Annahme, dass die Klüftigkeit des Ganges sowohl wie des Nebengesteins mit der Teufe abnehmen und in Folge dessen dem Eindringen der Wasser aus den alten Bauen in die Tiefe Widerstand entgegensetzen würde.



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

Dieser Ansicht wurde auch von den früher zu Rate gezogenen Sachverständigen beigetreten. Die Dispositionen in Betreff der Wasserhaltungen der neuen Anlagen waren teilweise durch diese Meinung beeinflusst worden.

Die Ereignisse der letzten Monate hatten jedoch bewiesen, dass die Klüftigkeit und die Wasserdurchlässigkeit des Ganges auch auf der tiefsten Sohle noch vorhanden ist. Es lastete also der ganze Wasserdruck, der auch durch Manometer - Messungen festgestellt wurde, auf den Schichten, und war es einleuchtend, dass bei schlechten, brüchigen Gebirgsverhältnissen es kaum möglich sei, Grubenbau herzustellen, wenn man mit großen Wassermengen, welche unter einem Drucke von 9 Atmosphären stehen, zu kämpfen hat.

Es musste, nachdem man dieses erkannt hatte, der Betrieb nach anderen Grundsätzen geführt werden. Es durften nicht mehr die Erze zuerst gesucht werden, sondern es mussten zuerst die Wasser gelöst werden. Bevor die Wasser auf die tiefere Sohle oder doch wenigstens unter die neu angesetzte 70 m Sohle gezogen waren, konnte nicht damit gerechnet werden, in Erzgewinnung zu treten . . .

Was hier in Bezug auf die Gebirgs- und Wasserverhältnisse der *Broekmanschacht* - Anlage gesagt ist, gilt auch im Großen und Ganzen für die *Lomanschacht*-Anlage.

Das daselbst durchfahrene Gebirge war zwar erheblich besser, es zeigte weit weniger Druck und weit mehr Festigkeit als auf *Broekmanschacht*, allein sobald man an den Gang herankam, hat sich auch hier menschliche Kraft und menschlicher Scharfsinn nicht ausreichend erwiesen, um die durch den Wasserdruck herbeigeführten Kraftäußerungen zu überwinden.

Es wurden daher auch auf diesem Schacht solche Maßregeln getroffen, um zunächst die Wasser zu lösen. ⁸¹

Der Bericht war sicherlich kein stilistisches Meisterwerk, aber er ließ deutlich erkennen, dass bei „*aller Mächtigkeit des Ganges und der Edelheit der Erzführung*“ eine wirklich rentable Ausbeute nur möglich war bei einer wirksamen Bekämpfung der Wasserzuflüsse.

Darüber waren sich auch die Aktionäre der *Maatschappij tot Exploitie der Lintorfer Mijnwerke* einig. Sie gaben die Hoffnung nicht auf und waren entschlossen, unter günstigeren Bedingungen die Bleiförderung in Lintorf wieder aufzunehmen. Schließlich sollten die enormen Geldsummen, die man bereits investiert hatte, nicht ganz umsonst vertan worden sein. So wurden dann, um diesmal jedes Risiko auszuschließen, neue Untersuchungen durchgeführt und noch einmal renommierte Sachverständige zum Gutachten gebeten „*zur besseren Begründung der Rentabilität bei der beabsichtigten Finanzierung.*“ ⁸²

Die nun gemachten Erzproben ergaben folgende Analysen:



Verein Lintorfer Heimatfreunde e.V.

1. vom chemischen Laboratorium der Herren *Dr. Mecke* und *Dr. Wimmer* aus Stettin:
 Blei 9,15 %
 entsprechend 10,56 Bleiglanz
 Zink 20,06 %
 entsprechend 29,91 Blende
 Eisen 9,13 %
 Gangart 47,70 %
 also zirka 52 % Erz.
2. von *Dr. Reicher*, dem ersten Assistenten vom Universitäts- Laboratorium in Amsterdam:
 Bleiglanz 2,53 Teile, Zinkblende 24,32 Teile, Schwefelkies 33,46 Teile, Gangart 39,69 Teile
 also etwa 60 % Erz.
3. ein Aufbereitungsversuch der Maschinenbau - Anstalt Humboldt zu Köln - Kalk vom 2. April 1892
 mit 175 kg Erz, das einem Bohrloch des *Broekmanschachtes* entnommen war, zeigte ein
 Ausbringen von:
 2,068 % Bleiglanz, 20,2586 % Blende, 2,532 % Schwefelkies, 6,286 % Walzerz, 68,823 %
 Berge, also 47 % Erz.

Direktor Schmeisser, der Leiter der Lintorfer Gruben, hatte bereits einige Monate nach der Schließung ein Memorandum verfasst mit dem Titel „*Die Lintorfer Erzbergwerke*“, worin er ausführlich berichtete:

1. über die Besitzverhältnisse der Werke,
2. die Ergebnisse des früheren Betriebes und die zukünftige Förderung,
3. die Wasserverhältnisse,
4. die Selbstkosten.

Abschließend ließ er sich aus über die Wiederaufnahme des Betriebes, nachdem *er zuvor eine Rentabilitätsrechnung aufgestellt hatte, die sicher dazu angetan war, die Amsterdamer Aktionäre zu ermutigen, die Bleiförderung in Lintorf wieder aufzunehmen*. Die kurze Zusammenfassung der detaillierten Berechnung sah so aus:

Quecke Sondernummer - Juli 1970

Bei einer von *Schmeisser* errechneten Jahresproduktion von

40 000 t ergab sich bei	20% Bleiglanz	=	8000 t mal 130 M	=	1 040 000 M
	20% Blende	=	8000 t mal 130 M	=	1 040 000 M
	60% Schwefelkies	=	24000 t mal 15 M	=	<u>360 000 M</u>
					2 440 000 M



Die gesamten Selbstkosten einschließlich der Wasserhaltungskosten sollten betragen: 1 180 000 M

Nach dieser Kalkulation verblieb ein Gewinn von: 1 260 000 M.

Schmeisser räumte ein, dass diese Zahlen sich ändern könnten bei einer Steigerung oder Senkung der Metall- und Kohlenpreise.

Das sich Schmeisser besonders eingehend mit den Wasserverhältnissen befasste, war verständlich; schließlich hing ja alles davon ab, ob die enormen Wasserzuflüsse zu bewältigen waren oder nicht. Schmeisser ist, was diese Existenzfrage anbetrifft, sehr optimistisch. Da er als Fachmann galt und sowohl die Selbecker als auch die Lintorfer Grubenverhältnisse aus eigener Erfahrung kannte, musste sein Urteil bei der Entschließung der holländischen Aktionäre besonders ins Gewicht fallen.



Blick vom Feldweg, der vom Gut Termühlen und dem Kornsgut zum Senken führte, auf Fachwerkhäuser am Hülsenbergweg. Um 1900, als diese Aufnahme entstand, waren die Lintorfer Erzbergwerke noch in Betrieb.

-
- 73) Aufzeichnungen über das Lintorfer Bleibergwerk von 1880-1902, A. des VLH
 - 74), 75), 76) Broekman, J. H.: De Lintorfer Lood- en Zinkmijnen, Amsterdam, 1892
 - 77) Franz Büttgenbach: Bericht zur ersten außerordentlichen Generalversammlung, 10. Juli 1884, A. des VLH
 - 78), 79) Aufzeichnungen über das Lintorfer Bleibergwerk von 1880-1902, A. des VLH

